

grausam genug, erst mit dem letzten Odein der Besiegten seinen völligen Beifall zu geben. Ist es wohl zu begreifen, daß ein gesittetes Volk einem so hohen Grad der Grausamkeit sich überlassen konnte? Man lese den Seneka, (Ep. 7.) und man wird zweifeln, ob die Römer Menschen gewesen sind. Ich will mich nicht damit aufhalten, daß ich die vielen hundert Fechter bestimme, die auf einmal pflügten aufgestellt zu werden, und unter welchen es sich mancher für den größten Ruhm gehalten hat, daß man ihn das Blut seines überwundenen Gegenparts mit Vergnügen und ohne Schauer trinken sah, und daß seine eigenen Blutsverwandten Zeugen seiner Tapferkeit abgeben wollen. Kaum ist es zu glauben, daß ein Trajanus, der sich in andern Dingen als den größten Menschenfreund erwiesen, hundert und zwanzig Tage nach einander diese blutige Schauspiele anstellen konnte. Wie sehr übertrifft ihn hierinn ein Antoninus, welcher nach dem Zeugnisse eines Dio den Befehl ergehen lassen, daß man inskünftige nur mit stumpfen Degen fechten sollte? Wie noch mehr ein Kaiser Honorius, welcher, wie Theodoretus (Hist. Eccles. L. V. c. 26.) meldet, diese unmenschlichen Lustbarkeiten gänzlich abgeschafft hat?

Und was mögen wohl die Absichten gewesen seyn, wegen welchen Rom auf die beschriebene Art seine Fechter mit so vielem Vergnügen auftreten ließ? Einige meinen, weil diese Gewohnheit zuerst bey den Leichenbegängnissen aufgekommen, daß künstlich vergossenes Menschenblut nach dem Wahne dieser Blinden die abgeschiedenen Seelen von dem besorglichen Herumschweifern nach dem Tode erlösen müssen; oder daß sie vielleicht in der grossen Einsamkeit dieß, und ienseit des Styres

Styres